

Tief befreit in Ober-Sankt-Veit

Wie der Münchner Künstler Karl Wilhelm Diefenbach in Wien zum
Protoyp des modernen Künstlerdiktators wurde



Die Befreiung der Frauen wird durch den geschlechtlichen Verkehr mit dem Meister möglich: Diefenbach mit seiner Kommune im Himmelhof in Ober-Sankt-Veit

HEILIGENVITA:
MATTHIAS DUSINI

Der röhrende Hirsch einmal anders: Ein nackter Jäger zückt den Dolch, um zum tödlichen Stich auszuholen. Da taucht aus dem finsternen Himmel eine bärtige Lichtgestalt auf. Geblendet schreckt der Waidmann vor der übermächtigen Erscheinung zurück, mit dankbarem Blick wendet das gerettete Tier sein Haupt.

Der deutsche Künstler Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913) malt 1906 diese Version einer biedermeierlichen Naturszene, in die er ein Selbstbildnis einarbeitet: Der himmlische Retter trägt seine Züge. Bei ihm verendet das Tier nicht wie noch bei seinem Kollegen Friedrich Gauermann (1807–1862) theatralisch zwischen pittoresken Felsen und kreisendem Geier. Die Naturkulisse ist verschwunden, das Drama verlagert sich in eine fantastische Innenwelt, in der das edle Wilde mit dem Erlösungskünstler verschmilzt. Gemeinsam wehren sie die finsternen Kräfte der Wirklichkeit ab, in der Fleischesser, Raucher, Alkoholiker und andere Teufel zu Hause sind.

Das Nocturne eines Psychonauten als Tierschutzmanifest – dieses bizarre Bild kann nur einem Künstler einfallen, der die Geschmackskonventionen seiner Zeit nicht allzu ernst nimmt. Der Kommunist, Künstler, Ökofundamentalist und sexuelle Befreier Diefenbach wurde in einer kleinen hessischen Ortschaft geboren und studierte an der Münchner Akademie der bildenden Künste.

Es hätte ein gediegener Porträtmaler aus ihm werden können, wäre er nicht Anfang 30 in eine andere Galaxie geschossen worden.

Die Rakete startet in der Hochzeitsnacht. Der Künstler meidet das Ehebett und steigt stattdessen auf den Hohenpeißenberg, einen Voralpenhügel, wo ihm die ersten Morgenstrahlen und die schneebedeckten Berggipfel ein Erlebnis von orgiastischer Spiritualität bescheren. „Erkenne dich, Mensch! In DIR ist Gott! Frei bin ich jetzt! Frei trotz der Ketten, welche Wahn und Niedrigkeit der Zeit noch um mich legen, frei in mir selbst!“, schreibt der Bekehrte, narkotisiert vom „höchsten Augenblick meines Lebens“.

Der Stammbaum der Gegenkultur führt von Diefenbach über den Monte Verità, eine von seinem Schüler Gusto Gräser gegründete Kommune in der Schweiz, bis zu den sozialen Experimenten der Hippies in den 70er-Jahren.

Heute sucht man auf Goa-Trance-Partys die Sonne in sich und verwirklicht die Reinheitsfantasien einer höheren Welt im gemeinschaftlich verwalteten Ökohaus mit Bioteich; die Liebe zu Mutter Erde geht aus gentechnikfreiem Anbau durch den Magen. In der Gesellschaft des institutionalisierten Narzissmus stoßen Künstlerdiktatoren wie Jonathan Meese auf wenig Widerstand; Sammler finanzieren ihre Singlekommunen.

„Jetzt ist es gut“, sagt die Kunsthistorikerin Claudia Wagner. Zehn Jahre lang hat sie sich mit einem selbstverliebten Tyrannen beschäftigt, der merkwürdige Bilder malt und Frauen Befreiung verspricht, nachdem „der geschlechtliche Verkehr“ die dafür notwendige Personenkenntnis erbracht hat.

Wagner suchte nach Steinbrüchen, in denen Diefenbach mit seinen drei Kindern den Traum vom naturnahen Leben reali-

sierte; in einem alten Kloster auf Capri fand sie großformatige Gemälde, die der Schimmel auffrisst; sie lief verschrobene Sammlern hinterher, die sich für protofaschistische Sonnenanbeter interessieren.

Die Recherchen haben Wagner zur Kennerin, nicht aber zum Fan von Diefenbach gemacht, dessen Werk die Münchner Wissenschaftlerin und Lektorin aus dem Kuriositätenkabinett der Kulturgeschichte geholt hat. Die Bilder von gischumpulsten Meerjungfrauen, die sich dem erlösenden Licht entgegenstrecken, fanden nämlich nur selten Käufer.

Am Anfang von Wagners Forschung stand die Bekanntschaft mit einem über 100-jährigen Enkel Diefenbachs, der im Keller den Nachlass aufbewahrte: Tagebücher, Abrechnungen, Fotos und Briefe. „Ich war begeistert und erschlagen“, erinnert sich die Kulturwissenschaftlerin, die über Diefenbach dissertierte und auch jene Ausstellung in der Münchner Villa Stuck kuratierte, die nun vom Wien Museum übernommen wurde.

Ausstellungsort in Wien ist die Hermesvilla im Lainzer Tiergarten. Im Wochenendhaus der turnenden Selbstformerin Kaiserin Elisabeth bildet die schwüle Bildwelt des historistischen Dekors – jede Menge Hermes und Hirsch – die Kulisse für Diefenbachs Werk.

Die Wende von Diefenbachs halluzinatorischer Autonomiebewegung wird hier sichtbar. Der Schwabinger Apoll steigert den nackten Körper des akademischen Antikestudiums zum autoerotischen Monument einer zwanglosen Gesellschaft. Er macht Licht-Luft-Bäder und kurt in den wollenen Kutten des Reformarztes Gustav Jäger. „Den ganzen Monat Regen und sehr kalt, trotzdem ‚nackt‘ und seit ich barfuß gehe kein Zahnweh mehr“, vertraut er dem Tagebuch an, in dem er sich auch über Hämorrhoiden, Kopfschmerzen und das Angebot der Reformkostläden auslässt. Nach großen Namen und politischen Ereignissen suchte Wagner meist vergeblich. „Alles dreht sich nur um ihn.“ Hinweise auf pädophile oder antisemitische Tendenzen gibt es wider Erwarten keine.

In der Zeit vor Radio und Fernsehen standen Vortragssäle den weltanschaulichen Performances für die sinnsuchenden Massen zur Verfügung. Reisende Propheten füllten die Säle und kündigten das „Reich der Edelmenschen“ (Karl May) oder die „Erkenntnis höherer Welten“ (Rudolf Steiner) an. Diefenbach hielt sonntags seine Brandreden gegen die Ehe als „privilegierte Unzucht“ und den Impfwang, wetterte in der Weißwurst- und Bierhochburg München gegen das Verzehren von mit Salz und Pfeffer einbalsamierten Tierleichen und den Genuss von Bier, Wein und Spirituosen. Zudem bekämpfte er auf sexuellem Gebiet „die grobe Fleischeslust“.

Mit einer Mischung aus Wohlwollen und Abscheu betrachtete er jene, die noch immer nicht an ihn glaubten. „Überall Zusammenlauf der Massen. Nürrisches, kindisches Volk.“ Dabei wollten sie nur das, was man heute vor der Glotze tut – gaffen.

Diefenbach malt leidende Christushäupter und schreibt dazu: „Vater verzeih! Ihnen! Sie wissen nicht, was sie thun“. In einem verlassenen Steinbruch im Isartal gründet er die Kommune „Humanitas“.

Fortsetzung nächste Seite



FOTOS: ARCHIV DER SPAUN-STIFTUNG, SEEWÄLCHEN; GUSTO GRÄSER ARCHIV; PICTUREDESK.COM; HERBERT CORN



Gusto Gräser gründete im Schweizer Tessin die Kommune Monte Verità, die als Wiege der Alternativkultur gilt. Seine Anregungen holte er sich in Wien bei der Diefenbach-Kommune



Fritz Teufel war Mitglied der Berliner Kommune 1, die freie Liebe und Abschaffung des Privateigentums forderte. Auch diese Antiautoritären hatten autoritäre Züge



Jonathan Meese Starke Künstleregos brauchen heute keine Kommune mehr, um ihr Selbst zu kultivieren. Der deutsche Künstler Jonathan Meese fordert die Diktatur der Kunst

Fortsetzung von Seite 23

Werkstätte für Religion, Kunst und Wissenschaft", die sich dem vegetarischen und gewaltfreien Leben verschreibt. Der Grad zwischen Utopie und Entmündigung ist schmal.

„Werdet wie die Kinder“, proklamiert einer, der nicht erwachsen werden will. Zwangsversteigerungen und Konkurse sind die Leidensstationen auf Diefenbachs Golgota – und die paradoxe Bestätigung für den unaufhaltsamen Aufstieg zu sich selbst. Die Pazifistin Bertha von Sutner, die sich zunächst für seine Ideen interessiert und ihm nach einer seiner Pleiten eine Unterkunft im Prater besorgt, lässt Diefenbach schließlich fallen. Ihre Unterstützung hat ihr Diefenbach mit dem Aufruf zum Sturz der Adelsgesellschaft vergolten. Die adelige Aktivistin soll einen tiefen Zug von ihrer Zigarette genommen haben.

Um die „Übertragung des Thier-Charakters durch Milch“ zu verhindern, füttert Diefenbach den neugeborenen Sohn Lucidus mit einem pflanzlichen Substitut; auch dem Tiergartendirektor bietet er an, den Löwen die Pflanzennahrung schmackhaft zu machen. Immerhin findet er bereits in München einen, der ebenfalls nackt in der Sandkiste spielen will: Der Maler Hugo Höppener hält Diefenbach auch dann noch die Treue, als der im ersten Nudistenprozess – die Anklage lautete auf „groben Unfug“ – verurteilt wird.

Unter dem Namen Fidus (der Getreue) wird Höppener später im braunen Fahrwasser Visionen eines „arisch“ gereinigten Volkskörpers auspinseln. Um 1900 ist die Zukunft noch offen: Feministinnen und



„Alles dreht sich nur um ihn“: Die Kunsthistorikerin Claudia Wagner holte Diefenbach aus der Freakshow der Geschichte

Pazifistinnen, Vegetarier und Theosophen suchen nach Sinnabzweigungen aus dem technokratisch begradigten Fortschritt.

Für die Zeitungen ist der Freak mit den schlechten Manieren ein gefundenes Fressen. So wie Buffalo Bill mit seiner Wild-West-Show tritt auch Diefenbach in Wien auf; die Promotoren des Wiener Kunstvereins versprechen sich von dem „Schaubudenobjekt“ einen regen Publikumsandrang – es kommen 78.000 zahlende Besucher.

Diefenbach bleibt in Wien und gründet eine erste Kommune. Prominentester Neuzugang ist der tschechische Maler František Kupka (1871–1957), der seine visionären Bilder später nicht mehr mit sterbenden Knaben und leidenden Hirschen bevölkern wird. Der Schritt von Diefenbachs Ideenmalerei zu Kupkas abstrakten Kompositionen ist indes kleiner als von der Kunstgeschichte kolportiert.

März 1898. In einem Keller in der Seilergasse eröffnet die Ausstellung „Per aspera ad astra“ mit einem Fries, der nun auch in der Hermesvilla zu sehen ist. Diefenbach malte dieses ideologische Programmbild gemeinsam mit seinem Schüler Fidus, der auf dem ersten Bild erwartungsvoll hinter dem Meister kniet. Diefenbach blickt darauf mit den drei Kindern in die durch einen Paradiesvogel symbolisierte Zukunft.

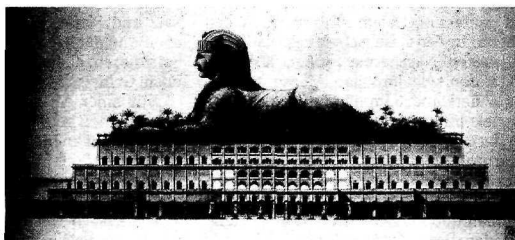
Nackte Kinder tanzen, turnen und musizieren, wilde Tiere schließen sich dem



Ausschnitt aus dem Fries „Per aspera ad astra“: Diefenbach mit Kindern und einem Jünger



Ein Manifest des Tierschutzes: „Du sollst nicht töten“, 1902. Diefenbach malt sich als Gott



Eine moderne Schule: unten die Klassenzimmer, oben in der Sphinx das Führeratelier

Ausstellung
„Der Prophet“: Bis 26. Oktober in der Hermesvilla (13. Lainzer Tiergarten)

Festzug an, der Natur und Menschen friedlich vereint.

Der Fries wird Diefenbachs bekanntestes Werk, einzelne Motive landen auf jugendstiligen Suppenschildern und Lampenschirmen, das ideologische Programm verdampft zum Ornament. Die Ausstellung ist ein Misserfolg und muss wegen Besuchermangels geschlossen werden. Als der schwerverschuldete Maler gerichtlich entmündigt wird, ist dies auch das Ende eines radikalen Sozialexperiments, das Diefenbach zum Undergroundstar macht.

Von einem Ägyptenaufenthalt kehrt der Künstlerguru mit vielen Ideen nach Wien zurück. In Kairo hatte er gigantische Schulgebäude für die Humanitas-Jugend entworfen: über den Klassenzimmern ein Penthouse für den Meister in Form einer Sphinx, deren Haupt das Atelier beherbergt hätte. Zum real existierenden Exerzierfeld der reformierten Menschheit wird schließlich die Landkommune in einem Biedermeierhaus in Ober-Sankt-Veit.

Dort leben in „göttlicher gesunden“ Luft bis zu 24 Mitglieder, vertrauen „Homo“, wie ihn seine Jünger nennen, ihre Kinder zur Erziehung an und verpflichten sich, keine erotischen Beziehungen untereinander einzugehen. Diefenbach füllt seinen Sexpool mit wechselnden Frauen. Jesus darf, seine Hawara dürfen nicht.

„Wir streben nach dem Paradies auf Erden; wir wollen die Unnatur verbannen, wollen ein völlig Gott geweihtes Leben führen“, schreibt Gusto Gräser, damals Mitglied der Wiener Diefenbach-Kommune, in der Stadtausflüge streng verboten sind (wie später auch in der Muehl-Kommune). Die Mitglieder haben Tagebücher zu führen und diese dem Meister vorzulegen.

Magnus Schwantje, ein Pionier des Tierschutzes, hält es in der Diktatur der Befreiung nicht lange aus. Die abtrünnigen Mitglieder werden durch gesellschaftliche Outlaws ersetzt, ein alkoholkrankes Malermodell und ein arbeitsloser Hilfsarbeiter ziehen ein. Das Orgien- und Mysterientheater mutiert zur Proletenpansie.

Der erste Durchgang der Secession um 1900, an den sich die Kunstgeschichte bald nicht mehr erinnern will, findet in Ober-St.-Veit statt. Joseph Maria Olbrich und der ebenfalls mit einer Kutte bekleidete Gustav Klimt werden die Luxusausgabe jener asketischen Umkehr liefern, die sich ein reformiertes Leben abseits von Industrieschlotten und Börsenkapitalismus herbeimaginiert. Direkte Bezüge zwischen Diefenbach und der Wiener Secession sind übrigens lediglich über den Schiele-Biografen Arthur Roessler kolportiert, der im Himmelhof Sekretärarbeiten übernimmt.

Das Scheitern des Projekts zieht Anfang 1899 das Interesse der Medien auf sich. Die Delogierung der Colonie Diefenbach erinnert an Jesus, der von den römischen Soldaten abgeführt wird. „Der Meister des Nichtstuns und Dochlebens“, so eine Zeitung, flüchtet nach Capri, wo er für den Rest seines Lebens Sphinx und Nixentänze in stürmischer See und düstere Erziehungsfestungen malen wird.

Nur ein Traum ging in dem Spiegelkabinett des Anarchomonarcho nicht in Erfüllung: Trotz intensiver Bemühungen blieb die Suche nach einem ebenbürtigen Gegenüber, einem „weiblichen Diefenbach“, erfolglos. Monotheistische Religionen haben es eben schwer mit Göttinnen.

FOTOS: WIEN MUSEUM, PRIVAT